

Dr. Kevin E. Frederick, Waldenser, Vorlesung 8, Der Beitritt zur Reformbewegung, Ein fortwährendes Zeugnis © 2024 Kevin Frederick und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die achte Sitzung: „Der Beitritt zur Reformbewegung – Ein fortwährendes Zeugnis“.

Unsere heutige Predigt trägt den Titel „Ein beständiges Zeugnis“ und befasst sich mit dem Zusammenschluss der Waldenser mit der reformierten Tradition aus Genf in der Schweiz.

Als Grundlage für diese Betrachtung wollen wir uns zunächst den Evangelien bzw. der Heiligen Schrift zuwenden, insbesondere dem zweiten Brief des Paulus an die Thessalonicher, beginnend mit dem ersten Kapitel und dem ersten Vers. Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde in Thessalonich: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Wir sind Gott allezeit für euch dankbar, Brüder und Schwestern, wie es sich gebührt, denn euer Glaube wächst überreichlich, und die Liebe eines jeden von euch zueinander nimmt zu.

Deshalb rühmen wir uns eurer Standhaftigkeit und eures Glaubens inmitten all eurer Verfolgungen und Bedrängnisse, die ihr erduldet. Dies ist ein Beweis für Gottes gerechtes Urteil und soll euch des Reiches Gottes würdig machen, für das ihr auch leidet. Denn es ist gerecht von Gott, denen, die euch bedrängen, mit Bedrängnis zu vergelten und den Bedrängten wie auch uns Erleichterung zu verschaffen, wenn der Herr Jesus mit seinen mächtigen Engeln in flammendem Feuer vom Himmel herabkommt und Rache übt an denen, die Gott nicht kennen und dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorchen.

Diese werden die Strafe der ewigen Verdammnis erleiden, getrennt von der Gegenwart des Herrn und der Herrlichkeit seiner Macht, wenn er kommt, um von seinen Heiligen verherrlicht zu werden und an jenem Tag von allen, die geglaubt haben, bewundert zu werden, weil unser Zeugnis an euch geglaubt wurde. Deshalb beten wir stets für euch und bitten, dass unser Gott euch seiner Berufung würdig mache und durch seine Macht jedes gute Vorhaben und jedes Werk des Glaubens vollende, damit der Name unseres Herrn Jesus in euch verherrlicht werde und ihr in ihm, nach der Gnade Gottes und des Herrn Jesus Christus. Dies ist das Wort des Herrn.

Gott sei Dank. William Faulkner ist ein herausragender Südstaatenautor des 20. Jahrhunderts. In seinen Erzählungen erfasst er eindringlich das Pathos des Südens

vor dem Bürgerkrieg und dessen Einfluss auf die südliche Identität, indem er das Leben vieler Generationen von Weißen, Schwarzen und Indigenen beleuchtet.

In seinem Roman „Requiem für eine Nonne“, der gegen Ende seiner Karriere 1951 erschien, schreibt Faulkner treffend und eindringlich, dass die Vergangenheit niemals tot ist; sie ist nicht einmal vergangen. Diese Worte haben heute noch genauso viel Gültigkeit wie vor 65 Jahren, als Faulkner sie niederschrieb, insbesondere heute, am Reformationssonntag. In seinem Brief an die christliche Gemeinde in Thessalonich beschreibt der Apostel Paulus sie als eine treue und standhafte Gemeinschaft, die trotz erheblicher Verfolgungsgefahr ausharrte.

Paulus schrieb ihnen, um ihnen zu helfen, ihre Leiden als Glaubensvolk zu verstehen. Doch er versuchte auch, ihnen das Gesamtbild zu vermitteln: Gott würde ihnen nicht nur in ihren Bedrängnissen Trost spenden, sondern auch diejenigen bestrafen, die der Glaubensgemeinschaft dieses Leid zufügten. Verfolgung ist ein zentrales Thema in der 850-jährigen Geschichte der Waldenser.

Indem wir aus unserer Vergangenheit als Waldenser-Presbyterianer lernen, formen wir unsere Identität in der Gegenwart und verstehen unsere Berufung als dienende Leiter in unserer Zeit. An diesem Reformationssonntag sollten wir als Waldenser und Presbyterianer wichtige historische und theologische Parallelen erforschen, denn wir sind durch die reformierte Tradition des Christentums und diese Gemeinde miteinander verbunden. Zwei bedeutende Historiker, die ausführlich über die Geschichte der Waldenser geschrieben haben, sind Ewan Cameron und Gabriel Odisio .

Sie sehen im Beginn der Reformation im 16. Jahrhundert und in der Entscheidung der Waldenser-Pastoren, die sie Barbas oder Onkel nannten, sich 1532 der Reformation anzuschließen, das Ende der Waldenserbewegung. Ihre Argumentation basiert auf dem Beschluss der Waldenser-Synode von 1532, viele ihrer Bräuche und Organisationen als religiöse Gemeinschaft aufzugeben, um sich der reformierten Bewegung anzuschließen. Zu den Merkmalen, die sie damals aus ihrer alten Vergangenheit aufgaben, gehörten unter anderem folgende:

Die Barba predigten als Wanderprediger, indem sie paarweise reisten, übersetzten, auslegten und das Evangelium in der Sprache des Volkes verkündeten. Sie legten ein Armuts- und Zölibatsgelübde ab und hielten an einer wörtlichen Auslegung der Heiligen Schrift fest.

Ihre geheimen Zusammenkünfte in den Häusern der Mitglieder. Ihre theologischen Positionen zu verschiedenen Themen, wie etwa dem Schwur, der Todesstrafe und ihrem Glauben an die sieben römisch-katholischen Sakramente. Ihre Praxis, dass jeder Waldenser seine Sünden jährlich dem Barbas und nicht dem katholischen Priester beichtete.

Jedes dieser Merkmale vor der Reformation kennzeichnete die Waldenser als eine christliche Gemeinschaft, die sich mehr auf die praktische Ausübung des Dienstes als auf die Einhaltung eines ausgereiften Glaubenssystems konzentrierte. Doch mit dem Zusammenschluss mit der Reformierten Kirche der Schweiz im 16. Jahrhundert verwarf die Mehrheit der Waldenser-Barbas 1532 in Chanforan bis auf eines alle diese prägenden Merkmale und ersetzte sie durch die Übernahme einer systematischen reformierten Lehre und der reformierten Organisationsstruktur. Das einzige Merkmal, das nach dem Beitritt zur Reformation fortbestand, war die Übersetzung, Auslegung und Verkündigung des Evangeliums in der Volkssprache.

Die neue reformierte Waldenserkirche hingegen basierte auf folgenden Konzepten: Gottesdienstgemeinden versammeln sich in festen Kirchengebäuden. Anstelle eines Wanderpredigers werden ortsansässige Pastoren bestimmten Gemeinden zugeteilt.

Die Wahl von Ältesten aus jeder Gemeinde, die Entscheidungen über die örtliche Kirche und ihren Dienst trafen, war ein wichtiger Bestandteil der Reformation. Man gab die ausschließliche wörtliche Auslegung der Heiligen Schrift auf und wandte sich einer Methode zu, die alttestamentliche und neutestamentliche Passagen im Lichte des Zeugnisses Gottes durch Jesus Christus und mithilfe komplexerer Formen literatur- und geschichtskritischer Methoden interpretierte, die sich während der Reformation entwickelten. Obwohl die Mehrheit der Waldenser-Barbas 1532 für den Beitritt zur Reformation gestimmt hatte, gab es eine beträchtliche Minderheit, vorwiegend ältere Barbas, die sich gegen den Zusammenschluss mit den Schweizer Reformatoren ausgesprochen hatte.

In den Jahren nach Chanforan, als die Barbas begannen, ihren Anhängern die Nachricht von ihrem Entschluss zu verkünden, stießen sie in ihren Gemeinden auf hartnäckigen Widerstand gegen diese radikalen Veränderungen. Die Identität des Waldenservolkes war 350 Jahre lang tief durch die wandernde Führung ihrer zölibatären Anführer geprägt gewesen, und sie waren den radikalen Veränderungen, die die Barbas beschlossen hatten, nicht aufgeschlossen. Es dauerte Jahrzehnte, bis die Mehrheit der Waldenser die Reformtheologie und -ekklesiologie annahm.

Erst 1555 wurde das erste Waldenser-Kirchengebäude im Dorf Pralegigu errichtet, und erst in den 1560er Jahren wurden reformierte Katechismusstudien eingeführt, um die Gemeindemitglieder zu unterweisen. Offensichtlich vollzog sich ein radikaler Wandel in Praxis und Glauben, der die Waldenser für immer veränderte: von einer einzigartigen Alternative zur römisch-katholischen Kirche hin zu einer, die die Lehren und Praktiken der Reformierten Kirche widerspiegelte. Aus theologischer und kirchlicher Sicht verloren jene Merkmale, die die Waldenser vor der Reformation so einzigartig gemacht hatten, ihre Existenz.

Insofern stimme ich Cameron und Ardicio zu , dass der einzigartige Beitrag der vorreformatorischen Waldenser zum Christentum zu Ende gegangen war. Das bedeutet jedoch nicht, dass das besondere Zeugnis der Waldenser 1532 endete. Ich glaube vielmehr, dass die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, die Waldenser weiterhin prägten und sie von anderen reformierten Kirchengruppen unterschieden.

Die Annahme, die Waldenser hätten mit ihrem Beitritt zur Reformation aufgehört zu existieren, verkennt die Rolle der anhaltenden Verfolgung der Waldenser durch die römisch-katholische Kirche während der Gegenreformation. Diese begann bereits in den 1540er Jahren in Marendal (Frankreich) und setzte sich in Kalabrien (Italien) bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts fort. In ganz Europa konzentrierten sich die Auswirkungen der katholischen Gegenreformation oft stärker auf die Waldensergemeinden als auf jede andere protestantische Gruppe. Während der gesamten Gegenreformation blieben die Waldenser in den Cottischen Alpen die am besten organisierten und standhaftesten Waldenser, die immer wieder Verfolgungswellen ausgesetzt waren.

Als Quelle der Kraft und Ausdauer blickten sie zurück und beriefen sich auf das treue Zeugnis ihrer Vorfahren, im Glauben an die Gerechtigkeit und Treue ihrer Berufung als Gottes treuer Überrest angesichts des Bösen. Trotz wiederholter und gut organisierter Angriffe der römischen Kirche in Zusammenarbeit mit französischen und savoyischen Truppen, die im 17. Jahrhundert darauf abzielten, sie in ihren Bergheimaten zu vernichten, wurden sie nie vollständig ausgelöscht. Mehrere Faktoren trugen zu ihrem Überleben bei, darunter die Abgeschiedenheit der Waldensergebiete, verbunden mit ihrem geografischen Verteidigungsvorteil in den höheren Lagen der Alpen, ihre selbst entwickelten Guerillataktiken und ihr Glaube an Gottes Gegenwart, der sie in die Zukunft führen sollte.

Diese Umstände machten es selbst den stärksten Armeen Europas nahezu unmöglich, sie vollständig auszulöschen. Wiederholte Erlasse, die ihre Bewegungsfreiheit einschränkten, verstärkten ihre Isolation als Volk über Jahrhunderte hinweg und beschränkten den Zugang zu höherer Bildung auf wenige Waldenser. Dies ging als Ghettoisierung der Waldenser in die Geschichte ein und änderte sich erst Mitte des 19. Jahrhunderts grundlegend.

Jahrhundertelange Verfolgung und Isolation trieben sie in den Untergrund, zwangen sie, ihren Glauben zu praktizieren und im Verborgenen zu beten, aus Angst vor Entdeckung und Folter. Diese ständige Bedrohung machte sie sehr misstrauisch gegenüber Fremden, und im Laufe der Jahrhunderte wandten sie sich immer mehr nach innen. Positiv betrachtet führte diese Isolation jedoch zur Entstehung einer sehr eng verbundenen, geeinten und autarken Glaubensgemeinschaft, die mit unerschütterlicher Beharrlichkeit an ihrem Glauben und ihren Bräuchen festhielt.

Es gibt keine nennenswerten Belege dafür, dass die Barbas nach ihrem Beitritt zur Reformbewegung im Jahr 1532 ihren Dienst als Pastoren fortsetzten. Es wurden keine Dokumente gefunden, die Aufschluss darüber geben, ob die Barbas in geografisch abgegrenzte Gemeinden versetzt wurden. Deutlicher erkennbar ist hingegen der Einfluss der reformierten Kirche in der Schweiz auf die Waldenser in den 1540er Jahren. Diese entsandte eine beträchtliche Anzahl nicht-waldensischer Pastoren, die am Genfer Seminar ausgebildet worden waren, um die Waldenser zu betreuen.

Die frühen Reformatoren betrachteten die Waldenser als die wahre Kirche, die ihre apostolische Reinheit in den Wurzeln der Reformbewegung bewahrt hatte. Laut Gabriel Odissio entsandten die reformierten Kirchen Genfs innerhalb von 30 Jahren 60 Pastoren zu den vergleichsweise wenigen Waldensergemeinden in den Cottischen Alpen, während sie gleichzeitig im selben Zeitraum insgesamt 80 Pastoren zu protestantischen Gemeinden in ganz Frankreich entsandten. Diese gebündelte Anstrengung verdeutlicht die Bedeutung der Waldenser in den Augen der führenden Köpfe der Reformbewegung.

In den folgenden Generationen gingen immer mehr Waldenser nach Genf, um sich dort für den Dienst in ihren Gemeinden ausbilden zu lassen. Doch trotz dieser Führungswechsel blieb eines konstant: Eine starke Seelsorge, die der waldensischen Glaubensgemeinschaft in ihren immerwährenden Verfolgungswellen standhielt, war die treibende Kraft für den Zusammenhalt und die Beständigkeit der Bewegung. Diese Kontinuität reicht bis zu den Waldensern vor der Reformation zurück und wirkt bis in die heutige Zeit fort.

Das bekannteste Beispiel ist der Waldenserpfarrer Henri Arnault. In den dunkelsten Tagen des späten 17. Jahrhunderts organisierte Arnault die Waldenser während ihres Exils in Genf im Jahr 1686 und formte sie zu einer kleinen, aber äußerst schlagkräftigen Streitmacht. 1689 führte Arnault seine 900 Mann starke Armee von Genf aus in einen Feldzug, um ihre Heimat zurückzuerobern – eine glorreiche Rückkehr, in deren Folge die Waldenser die vereinigten Armeen von 20.000 Soldaten aus Frankreich und Savoyen besiegten.

Trotz ihres Erfolgs zwang der französische König zehn Jahre später 3.000 Waldenser aus dem Chisone- Tal ins protestantische Deutschland ins Exil. Arnault führte diese Menschen erneut ins Exil und half vielen von ihnen, sich in zehn benachbarten Gemeinden in der Region Darmstadt-Hessen anzusiedeln. Arnaults Führungsrolle war entscheidend für den Erfolg dieser Migration und den Fortbestand des waldensischen Glaubens.

Geistliche wie Arnault waren oft der Kitt, der die Waldenser angesichts schwerer Verfolgung zusammenhielt. Die Bedeutung der Kontinuität der Organisationsstruktur der Waldenser für ihre Identität und ihr Überleben kann nicht hoch genug

eingeschätzt werden. Die jährlichen Synoden der Waldenser, bei denen die Pastoren der einzelnen waldensischen Gemeinden zusammenkamen, um kirchliche Angelegenheiten zu besprechen, trugen maßgeblich dazu bei, ihre Identität und die Verbindung zu ihren vorreformatorischen Vorfahren lebendig zu erhalten.

Die strukturelle Führung der Waldenserkirche bestand bereits im 13. Jahrhundert, beginnend mit dem Konzil von Bergamo 1218, und wurde jährlich auf den Synoden bekräftigt. Ihre Organisation bildete eine starke Kontinuität, die das reformierte Zeugnis der Waldenser mit ihren vorreformatorischen Wurzeln verbindet. Während der Gegenreformation im späten 16. und 17. Jahrhundert begannen ihre Führer, Trost darin zu finden, regelmäßig die biblischen Parallelen zwischen dem Leiden und dem Exil des hebräischen Volkes im Alten Testament und der frühen Kirche im Neuen Testament, die sich selbst als das Israel der Alpen bezeichnete, hervorzuheben.

Die Waldenser des 17. Jahrhunderts fanden spirituelle Stärke in ihrer Verbundenheit mit den verfolgten Glaubensgemeinschaften der Antike. Dies gab ihnen eine Identität, die sich nicht nur mit dem alten Israel und der frühen Kirche, sondern auch mit dem Gott selbst verband, der sein verfolgtes Volk seit Jahrtausenden liebevoll beschützt und geführt hatte. Die Waldenser gewannen große spirituelle und moralische Kraft aus der Gewissheit, als Gottes Bundesvolk die ihnen widerfahrenen Ungerechtigkeiten zu überwinden und ihr treues Zeugnis auf unvorhersehbare Weise zu erfüllen. Dieser grundlegende Glaube, der die Identität als Gottes treues Volk prägte, wurde von Generation zu Generation weitergegeben – vom Beginn der Verfolgungen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts über die Reformation bis zum Anbruch der Neuzeit.

Die Identität der Waldenser als Glaubensvolk hörte nicht mit ihrem Beitritt zur Reformbewegung auf, sondern entwickelte sich stetig weiter und passte sich den Verfolgungen und Herausforderungen an, denen sie in jeder Epoche bis heute begegneten. Die Vergangenheit ist niemals tot. Sie ist nicht einmal vergangen.

Diese unerschütterliche Geisteskraft und der feste Glaube an Jesus Christus wurden den Waldensern in dieser Gemeinde heute Morgen weitergegeben. Die Stärke des waldensischen Entschlusses, der Beharrlichkeit, der Ausdauer und des starken Gemeinschaftssinns begleiteten und leiteten die ersten zehn waldensischen Familien, die am 29. Mai 1893 mit einem Aldi-Zug aus North Carolina stiegen – mit einer Landurkunde für 10.000 Acres und einem Berg Schulden. Diese Stärken führten die frühen Siedler 40 Jahre lang dazu, eine Stadt mit florierender Industrie und finanzieller Stabilität für Tausende von Bürgern der Region während der Großen Depression zu schaffen.

Diese Stärken prägen unsere Gemeinde, die sich dem Dienst an Christus und seinen Gläubigen verschrieben hat – nicht nur innerhalb unserer Mauern, sondern auch darüber hinaus, zu allen Menschen nah und fern. Wie können wir die Integrität

unseres Glaubenserbes bewahren? Genau diese Herausforderung stellen wir uns heute. Wir werden zwar nicht mehr so häufig für unseren Glauben verfolgt, doch die Notwendigkeit, uns von unserem guten Erbe leiten zu lassen, während wir mutig als treue Zeugen Christi dienen, bleibt unser ständiger Auftrag – denn die Vergangenheit ist niemals tot.

Es ist noch nicht einmal vergangen. Im Namen des Vaters und des Sohnes des Heiligen Geistes. Amen.

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die achte Sitzung, „Der Beitritt zur Reformbewegung“, eine fortlaufende Zeugnisreihe.